

Fließender Übergang

Hotel Imhofhaus in Binningen (CH)

Die Umbauten von Lukas Buol und Marco Zünd provozieren: Der klaren Trennung von alt und neu ziehen sie den sanften Übergang zwischen den verschiedenen Zeitschichten vor. Auch beim Imhofhaus in Binningen blieben sie ihrer Haltung treu und ersetzten zwei vorhandene Anbauten durch eine teleskopartige Erweiterung, deren Formensprache sich eng an den Bestand anlehnt. Ein Beitrag zu einem schon lange nötigen Tabubruch?

01



02



- ↑ 01 Bestand mal drei? Die teleskopartige Erweiterung des Imhofhauses (ganz rechts) lässt den Betrachter über Alt und Neu zunächst im Unklaren.
- 02 Am Altbau orientiert: Die neuen Fensterflächen sind – ähnlich wie bei den Bestandsfenstern – kleinteilig gegliedert. Der quadratische Öffnungsflügel dient der sicheren Nachtlüftung.

→ Autor:
Jochen Eisenbrand

Im Süden von Basel, gleich hinter der Kantonsgrenze von Basel-Stadt zu Basel-Land, liegt Binningen, eine Kleinstadt mit 15.000 Einwohnern. In dem beliebten, weil ruhigen und grünen Wohnort leben viele, die in Basel arbeiten und es sich leisten können. Das Imhofhaus liegt etwa in der Ortsmitte und ist Teil eines historischen Ensembles aus drei Gebäuden: Dem Weiherschloss im Süden, dem Bürger- oder Balikhaus im Nordosten und schließlich dem Imhofhaus im Nordwesten.

Während Schloss und Balikhaus bereits in den 1960er und 1980er Jahren instand gesetzt worden waren, verharnte das im späten 16. Jahrhundert erbaute Imhofhaus bis vor kurzem im Dornröschenschlaf. Anlässlich der Tausend-Jahr-Feier der Gemeinde im Jahr 2004 entschieden die Binninger Bürger, für 15 Millionen Schweizer Franken die gesamte historische Schlossanlage zu sanieren, und dabei auch das Imhofhaus umzubauen und zu erweitern, um darin fortan ein Hotel und das Standesamt der Gemeinde unterzubringen. Ein ambitioniertes Projekt, für das sogar eine Straße verlegt werden musste, die das Imhofhaus bis dahin von den anderen beiden Bauten des Ensembles getrennt hatte. Zugleich eine wertvolle stadtplanerische und identitätsstiftende Maßnahme für eine Stadt, der es an einem wirklichen Zentrum mangelt.

Ein Teleskophaus

Den Wettbewerb für den Umbau und die Erweiterung des Imhofhauses konnten die Basler Architekten Lukas Buol und Marco Zünd für sich entscheiden. Während die meisten anderen Wettbewerbsteilnehmer für den Anbau auf den klaren Kontrast zum Bestand setzten, suchten Buol und Zünd dessen Nähe, indem sie die stilistischen Eigenheiten des Altbaus aufgriffen, weiterentwickelten und in ihr Konzept einfließen ließen. Ihr Neubau besteht aus zwei Volumina, die die Proportionen des historischen Baus übernehmen, allerdings schrittweise verkleinert sind, so dass sie – rein gedanklich – ineinander geschoben werden könnten. Solche Teleskophäuser, wie sie hier Pate standen, waren im angelsächsischen Raum in früheren Jahrhunderten eine beliebte Lösung für Mehrgenerationenhäuser, die sukzessive ergänzt wurden. Buol und Zünd fühlten sich frei, diesen Haustyp aus einer anderen Zeit und einem anderen Kulturraum zu importieren, da er ihnen hier gleich aus mehreren Gründen sinnvoll und schlüssig erschien: Wenngleich das Imhofhaus ursprünglich als Einzelhaus erstellt worden war, entspricht der dreistöckige Bau mit seiner breiten Giebfassade und schmalen Traufseite eigentlich dem Typus eines städtischen Reihenhauses. Tatsächlich war an die Südfassade schon mindestens drei Mal angebaut worden, zuletzt ein niedrigeres Wohnhaus mit einer daran angeschlossenen Autowerkstatt. Mit ihrem Ansatz, drei abgetreppte Volumina zu schaffen, bewahren Buol und Zünd diesen Teil der Vergangenheit des Imhofhauses, lassen es aber dennoch weiterhin auch als Einzelgebäude wirken. Ausschlaggebend für die Entscheidung der Jury war im Wettbewerb jedoch nicht nur die Entwurfshaltung, sondern auch ein ganz praktischer Vorteil des Konzepts: Dank des Spitzdachs bot es mehr Raum bei geringerer Bodenfläche.

Subtile Verschiebungen

Wie alte Stiche und Zeichnungen zeigen, blieb das Volumen des Imhofhauses über die Jahrhunderte weitgehend unverändert, Grundrisse und Fenster wurden jedoch von Besitzer zu Besitzer immer wieder verschoben und umgelegt. Im Originalzustand waren nur noch die äußere Bruchsteinmauer und die hölzerne Giebelkonstruktion, deren Erhalt in enger Zusammenarbeit mit dem Denkmalpfleger und einem Statiker durch aufwendige Stabilisierungsmaßnahmen gesichert werden konnte. Da die vertikale Erschließung zentral über den neuen Mitteltrakt erfolgt, konnte zudem die existente Zimmeraufteilung weitgehend erhalten bleiben. Bei der neu angebauten Erweiterung übernahmen Buol & Zünd auch die Proportionen der bestehenden Fenster, vergrößerten sie jedoch und setzten sie, statt in

03



- ← 03 Das Imhofhaus vor dem Umbau: An die Stirnwand war schon in der Vergangenheit teleskopartig angebaut worden.

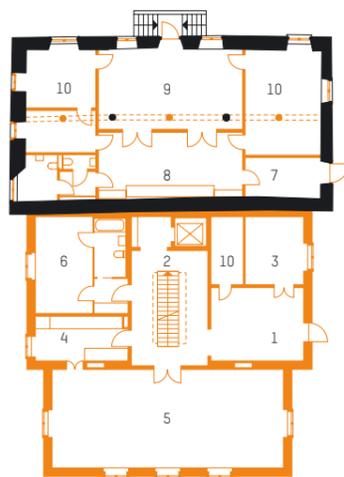


Geneigt statt flach: Ganz selbstverständlich wählten die Architekten für die wiedererrichteten Erweiterungsbauten ein Satteldach. Alte Dachziegel sorgen für ein einheitliches Erscheinungsbild des Ensembles.



Schnitt M 1:400

- 1 Eingang Hotel
- 2 Treppenhaus
- 3 Rauchzimmer
- 4 Küche
- 5 Frühstücksraum
- 6 Gästezimmer
- 7 Eingang Standesamt
- 8 Halle
- 9 Trauzimmer
- 10 Büro
- 11 Flur
- 12 Lager



Erdgeschoss M 1:400



1. Obergeschoss M 1:400



tiefe Sandsteinlaibungen wie im Altbau, bündig nach außen. Der historische Treppengiebelabschluss des Altbaus taucht auch beim Neubau auf: Die Architekten griffen das Element an der Südspitze des mittleren Giebels nochmals in reduzierter Form auf, und versteckten hinter diesem Element einen Kamin, dem unter dem Dach – und damit unsichtbar – alle Abluftröhren zugeführt wurden. Die Ziegeldeckung für den Anbau, die sich nach Wunsch von Buol & Zünd nicht wesentlich von jener des Altbaus unterscheiden sollte, konnte dank eines glücklichen Zufalls von einem Abrisshaus an einer anderen Baustelle der Architekten übernommen und beim Imhofhaus wieder verwendet werden.

Vielschichtigkeit

Aufgrund der zahlreichen Umbauten, die das Bestandsgebäude im Innern über die Jahrhunderte erfahren hatte, war die historische Substanz äußerst vielschichtig und bot damit viele mögliche Bezugspunkte. Die Kantonsarchäologin entdeckte bei ihren Untersuchungen allein mehr als dreißig verschiedene Tapetenschichten und acht Farbschichten beim Außenanstrich. Buol & Zünd entschlossen sich, diese Vielschichtigkeit zu erhalten und weiterzuführen. Die acht beim Imhofhaus vorgefundenen Bodenbeläge ergänzten sie daher mit weiteren Materialien, wie etwa einem grauen Basaltino im Treppenhaus. Wenn bei den neuen Anbauten ein Belag des Bestandsgebäudes aufgegriffen wurde, so variierten die Architekten die Verlegart: Während sich etwa die Holzböden in den Zimmern des Altbaus durch ein Fischgratmuster auszeichnen, finden sich im Neubau Schiffsdielen. Da das Imhofhaus trotz seiner Entstehung im Jahr 1591/92 noch der Gotik zugerechnet wird, ließen sich die Architekten bei der Wahl der Wandfarben in den Zimmern des Altbaus von gotischen Bauten in der Region und von Gemälden aus dieser Zeit inspirieren: Sie entschieden sich für ein dunkles Blau und ein kräftiges Rot, die für die Zimmer in den beiden Anbauten jeweils etwas aufgehellt wurden. Auch hier also ein, wie Buol & Zünd es nennen, freigeistiger Umgang mit der Geschichte. Während in den beiden neuen Trakten Designklassiker und zeitgenössischer Chic die Einrichtung bestimmen, zeigt die Möblierung des Altbaus wiederum historische – und lokale – Bezüge: Bis auf die neuen Betten stammen die restaurierten und neu bezogenen Möbel aus regionalen Trödeläden – so genannten Brockenstuben – und dem Binninger Ortsmuseum, das sogar einige Ölgemälde zur Verfügung stellte.

↓ 05 Auch so kann ein Treppenhaus im 21. Jahrhundert aussehen: Der Betonlauf der im Anbau gelegenen Haupterschließung ist mit einem Natursteinbelag versehen, das Geländer formen unter anderem gedrechselte Eichenholzelemente.



06



07



08



- ↑ 06 Der Frühstücksraum im Erdgeschoss der Erweiterung: Textile Wandbespannung, Fischgrätparkett und Leuchtdesign lassen die Gäste über die Entstehungszeit rätseln.
- ↑ 07 Auch in den Zimmern des bestehenden Gebäudes wurden alle Oberflächen erneuert ...
- 08 ... und mit Möbeln aus regionalen Trödeläden bestückt.

„Mit sehr viel Stil verschwinden“

Lukas Buol und Marco Zünd über ihre Annäherung an den Bestand

→ Im Zusammenhang mit Ihrer konzeptionellen Arbeit verwenden Sie den Begriff „Adhäsion“. Können Sie das erläutern?

Lukas Buol: Wir konzipieren unsere Eingriffe nicht so, dass sie das Alte abstoßen – das wäre das Gegenteil von Adhäsion. Wir suchen die Nähe zum Bestand, nicht den Bruch, den Kontrast.

Marco Zünd: Zeitgenössische Architektur versucht in der Regel, mit dem Bestehenden zu brechen. Das finden wir auch nicht schlecht, man sollte aber wissen, weshalb man einen Bruch produziert. Wir können nicht darauf vertrauen, dass der Bruch per se richtig ist.

Lukas Buol: Das Wohlwollen, das uns beim Imhofhaus von allen Seiten entgegenkommt, irritiert. Denn der gute Architekt gehört ja zur Avantgarde. Die Avantgarde aber muss Widerstand haben, sonst ist sie keine Avantgarde. Für uns ist das eine Art Gratwanderung: Wir wollen nicht nur gefallen, stellen uns aber doch gerne der Aufgabe, für die Leute zu bauen. Viele sind jedoch der Ansicht, neue Architektur sollte vor allem Seismograph sein für Stimmungen, die in der Bevölkerung sind, aber noch nicht gelebt werden. Da merken wir, dass wir mit unserer Arbeit grenzüberschreitend sind.

→ Die Denkmalpflege stand hinter Ihrem Entwurf für das Imhofhaus – gab es keine Gegenstimmen oder Kollegen, die Ihre Haltung kritisierten?

Marco Zünd: Letztlich war es eine Fachjury, die unser Konzept getragen hat – ehrlich gesagt, zu unserem Erstaunen. Das Projekt ist zwar ziemlich klar, ziemlich eindeutig, ziemlich geradlinig. Wir wussten aber, dass wir mit unserer Haltung zum Umgang mit Alt und Neu auf Widerstand stoßen würden, und hätten nicht geglaubt, dass wir gewinnen. Denn ein solches Konzept erhält den Applaus meist von der falschen Seite: von Laien, die es missverstehen.

Lukas Buol: Im Gegensatz zu vielen anderen Entwürfen hat unser Projekt den Kulturkonflikt zwischen den alten und neuen Elementen nicht offensichtlich zur Schau gestellt. Für viele Architekten ist es wirklich ein Tabu, ein Haus wieder in einem traditionellen Sinn zu denken. Letztlich hat sich unser Entwurf aber nicht wegen seines Stils beziehungsweise der Haltung gegenüber dem Bestand durchgesetzt, sondern aus pragmatischen Gründen: Wir haben weniger Bodenfläche gebraucht, weil wir das Dach ausgebaut haben. Das war etwas, was wir von dem alten Haus gelernt haben.

→ Sie haben sich für den Entwurf des Neubaus von der Substanz inspirieren lassen und formale historische Elemente weiterentwickelt oder variiert. Zugleich sagen Sie, diese hätten eine Rückwirkung auf die Sanierung des Altbaus gehabt. Können Sie dafür ein Beispiel nennen?

Marco Zünd: Die Hotelzimmer sollte man nach Möglichkeit über Nacht dauerlüften können. Klappbare, schräg gestellte Fensterscheiben fanden wir aber schon immer schrecklich und haben daher für den Neubau einen Fensterflügel entworfen, der sich am Altbau und seinen Fenstern aus den 1950er Jahren orientierte. Die Fenster am Bestandsgebäude wollten wir eigentlich erhalten, aber weitere Untersuchungen haben dann gezeigt, dass dies unmöglich war. Daher bauten wir die neu entwickelten Fenster auch beim Altbau ein – eine sehr direkte Form der Transformation. Eine solche Strategie ist jedoch nicht als Ersatz für die Entwurfsarbeit zu sehen, es stehen dabei lediglich andere Aspekte im Mittelpunkt.

→ Kritische Frage: Sehen Sie es nicht als Problem, dass der nicht eingeweihte Betrachter meinen könnte, der Bau habe schon immer so ausgesehen? Denn die Unterschiede zwischen Altbau und neuem Anbau sind ja schon recht subtil.

Marco Zünd: Das wäre vielleicht der glücklichste aller Fälle. Wir haben mal – etwas salopp – gesagt, das einzig Subversive, was man heute als Architekt noch machen kann, ist, zu verschwinden. Mit sehr viel Stil zu verschwinden. Viele unserer Berufskollegen halten sich für unglaublich subversiv, wenn sie Projekte machen, die von möglichst vielen Leuten als fremd wahrgenommen werden. Aber das eigentlich Subversive ist nicht das Fremde. Das Fremde ist ja heute Usus.

Die Fragen stellte Jochen Eisenbrand.

Projekt Umbau und Erweiterung des Imhofhauses, Binningen (CH)	Putz eingefärbter mehrschichtiger Kalkputz, Stamm AG, Basel, www.stamm-bau.ch
Bauherr Gemeinde Binningen	Wand monolithisches Backsteinmauerwerk, Optitherm, (Neubau), www.swissbrick.ch , Bruchstein (Altbau)
Architekt Buol & Zünd Architekten BSA, Basel, buol_zuend@buolzueund.ch Mitarbeit: Matthias Aebersold	Armaturen Richner exclusive, www.richner.ch
Bauleitung Mathys + Eigenmann, Muttenz	Keramik Laufen Moderna, www.laufen.ch
Tragwerksplaner ZPF Ingenieure, Basel, www.zpfingag.ch	Schalter Levy Classic, ABB Levy, www.normelec.ch
Haustechnik Waldhauser Haustechnik, Münchenstein	Klinken Mega Wagon, Mega Gossau AG, www.mega.ch
Baukosten 4,5 Mio. Euro	Schließsysteme Keso Schließsysteme, www.keso.com
Produkte	Aufzüge Lift AG, www.liftag.ch
Fenster zweiflügelige Holzfenster, Schwald AG, Basel, www.schwald-fenster.ch	